



Heimatblätter

Die Frei-Laubersheimer Birne

Ein Streifzug durch die Kulturgeschichte des Obstanbaus in Rheinhessen, an der Nahe und in der Pfalz¹

VON KARL N. RENNER, FREI-LAUBERSHEIM

Erster Teil

Eine alte Obstsorte wird neu entdeckt

Alte Obstbäume sind kulturhistorische Dokumente ganz eigener Art, allein durch ihre physische Präsenz erinnern sie an frühere Zeiten. Beschäftigt man sich mit ihnen, tut sich schnell ein Zeitfenster in die Vergangenheit ganzer Regionen auf. Historische Ereignisse werden genauso fassbar wie gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklungen quer durch die Epochen. Nicht weniger ist bei den aktuellen Bemühungen um den Erhalt der Frei-Laubersheimer Birne, die den Anstoß für diesen Streifzug gegeben haben, unverkennbar, dass sie vom Zeitgeist der gegenwärtigen Epoche geprägt sind. Von einem neuen Heimatverständnis ebenso wie vom heutigen Umweltbewusstsein.

Die Frei-Laubersheimer Birne ist eine lokale Birnensorte, aus der man Most gekeltert hat. Benannt ist sie nach Frei-Laubersheim, einem Dorf an der Schnittstelle von Rheinhessen, Nordpfälzer Hügelland und Nahetal. Noch in den 1930er Jahren war sie dort weit verbreitet, so ist im *Einwohnerbuch der Kreise Alzey und Bingen-Land* von 1938 über Frei-Laubersheim folgendes zu lesen:

Wege und Straßen säumen zahlreiche Obstbäume. Auffallend sind die stattlichen Birnbäume, deren Früchte als „Frei-Laubersheimer“ gehandelt werden. (Einwohnerbuch 1938, S. 106)

Heute stehen in Frei-Laubersheim nur noch wenige Obstbäume und die Frei-Laubersheimer Birne galt schon als ausgestorben, bevor man im Nachbarort Hackenheim noch ein Exemplar entdeckte. Daraufhin bemühte sich der Dorfvereinsverein um den Erhalt dieser lokalen Besonderheit. Zunächst vergeblich. Die Triebe des Baums schienen zu kraftlos, um sie als Pfropfreiser für Veredelungen zu verwenden, eine Zucht aus Kernen scheiterte. Der Erhalt war erst gesichert, als man zufällig erfuhr, dass in einem Privatgarten noch der alte Birnbaum stand, den einst der Gemeinde-Gänsehirt dort gepflanzt hatte, und man von diesem Baum erfolgreich Edelreiser schneiden konnte. So konnten dann am 25. April 2017, dem Tag des Baumes, die Schulkinder von Frei-Laubersheim im Freigelände des Dorfmuseums die erste neu gepflanzte Frei-Lau-



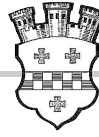
Frei-Laubersheimer Birnen.

Foto: Renner

bersheimer Birne begrüßen (vgl. Sturm 2017). Im Frühjahr 2018 erfolgte eine weitere Pflanzung außerhalb des Ortes (vgl. Sturm 2018), inzwischen steht die Frei-Laubersheimer Birne auch in den Obstgärten, die die Naturschutzgruppen von Guldental und Ingelheim zum Erhalt alter Obstsorten angelegt haben. Auch ist diese alte Birnensorte mittlerweile in die Datenbank Biodiversität aufgenommen, die das Land Rheinland-Pfalz zur Förderung historischer Nutzpflanzen eingerichtet hat. Für Ende 2020 ist in Zusammenarbeit mit dem Landesbetrieb Mobilität die Anlage einer kleinen Schulpflanzung am neuen Straßenkreisel von Frei-Laubersheim geplant.

Auch wenn der Fortbestand der Frei-Laubersheimer Birne nunmehr gesichert scheint: wie dramatisch der Zusammenbruch ihres Bestandes war, wird deutlich, wenn man die heutige Situation mit der vor dem Ersten Weltkrieg vergleicht. Im Gemeindearchiv von Frei-Laubersheim liegen nämlich noch die jährlichen Ernteberichte,

die seit 1878 von den großherzoglich-hessischen Kreisämtern in Worms und Alzey verlangt wurden.² Demzufolge gab es, wie Wolfgang Zeiler festgestellt hat, zwischen 1878 und 1913 in Frei-Laubersheim rund 1.100 tragfähige Birnbäume und ungefähr genauso viele tragfähige Apfelbäume. Außerdem standen hier noch 1.700 tragfähige Pflaumen-, sowie mehrere Hundert Kirsch- und Walnussbäume. Zwei eigenständige Obstbaumzählungen, die eine von 1864 und die andere von 1913, erlauben einen Einblick in die Entwicklung dieses Bestandes. Demnach nahmen in dieser Zeit die Apfelbäume um 67 Prozent zu (von 1.102 auf 1.874 Bäume), während die Zahl der Pflaumenbäume ungefähr gleich blieb und die der Birnbäume um 13 Prozent zurückging (von 1.588 auf 1.351 Bäume). Diese Entwicklung lässt sich zum einen mit den Frostschäden des Winters 1879/1880 und zum anderen mit Umstrukturierungen des Baumbestandes erklären. Dennoch bleiben die Birnen besonders wichtig, wie dies noch das



Einwohnerjahrbuch von 1938 bezeugt. Wirklich dramatisch verändert hat sich ihre Situation erst später. Heute findet man in der Gemeinde nur noch ein knappes Dutzend alter Birnbäume und nur einer davon trägt noch Frei-Laubersheimer Birnen.

Die Frei-Laubersheimer Obstbaumzählung von 1864 gibt darüber hinaus noch Auskunft über die Standorte der Bäume. Von den damals 5.673 Bäumen standen 979 Bäume (17 Prozent) im Ort, 872 Bäume (15 Prozent) an einer Straße und 3.822 Stück – das sind 67 Prozent des Gesamtbestands – in der Gemarkung. Auffallend ist dabei die Verteilung der einzelnen Sorten. Im Ort standen fast ausschließlich Pflaumenbäume, an den Straßen dominierten die Birnen, in der Gemarkung verteilten sich die verschiedenen Sorten einigermaßen ausgewogen. Das hatte sicher praktische Gründe. Pflaumenbäume brauchen viel weniger Platz als Birnbäume, die sehr mächtig werden und an Straßen besonders gut Schatten spenden können. Andererseits kann man davon ausgehen, dass die Obstbäume innerhalb des Ortes eng gepflanzt in Gärten standen, wie dies der alte Obstgarten belegt, in dem sich der Baum mit Frei-Laubersheimer Birnen erhalten hat. Die Obstbäume in der Gemarkung standen dagegen weit verstreut in den Äckern und Wiesen, das bezeugen alte Fotografien von Frei-Laubersheim.

Dass Frei-Laubersheim nicht nur eine Weinbau- sondern auch eine Obstbaugemeinde war, in der es mehr Obst gab als andernorts, zeigt ein Vergleich der Obstbaumzählung von 1913 mit den Zahlen, die Rainer Seil für das Jahr 1914 für den damaligen Landkreis Kreuznach nachgewiesen hat (vgl. Seil 1999). In den dortigen Landgemeinden betrug der durchschnittliche Obstbaumbestand zwischen 2.000 und 3.000 oder zwischen 3.000 und 4.000 Bäumen, in Frei-Laubersheim, das damals zum Landkreis Alzey gehörte, waren es 5.632 Obstbäume. Dieser Wert liegt im oberen Fünftel der Kreuznacher Statistik und entspricht in etwa dem Bestand der Gemeinden am Guldenbach, der „Obstkammer“ des Landkreises Kreuznach (Wengenroth 1910, S.6). Wie auf alten Ansichtskarten zu erkennen ist, wurde dabei auch in den Kreuznacher Landgemeinden das Obst bevorzugt in Streulage angebaut.

Ein ästhetisches Ereignis, das gerade mit dieser Form der Obstwirtschaft einhergeht, ist die Obstbaumblüte in den ersten Frühjahrswochen. Sie hat die Menschen immer schon fasziniert, und so findet man im *Rhein Hessen-Lesebuch* von 1930 einen Bericht, der mit dem Pathos seiner Zeit schildert, wie der Frühling in Frei-Laubersheim Einzug hält.

Frühling am Eichelberg! Noch hat der alte Wald, der die Täler meidet und die Höhen der Porphyrkuppen besetzt hält, sein Blätterkleid nicht vollständig angezogen; doch das junge Grün sprosst schon üppig auf Kornfeldern und Wiesen. Die gelben Blütenkörbchen des Löwenzahns machen jeden Kleeacker zum bunten Teppich, über dem geschäftige Bienen und Hummeln summen. Im Wald blüht noch der Wildkirschaum und an den kahlen Porphyrhängen die Felsenbirne und der Schlehdorn. Es blühen vor allem die tausend Birnbäume, die überall in den Tälern und an den Abhängen zerstreut sind. Birnbäume in der Fürfelder und Frei-Laubersheimer Gegend sind stolze Recken, wie aus Urvätertagen, gewaltig an Stamm und Krone und von stolzer Höhe wie

etwa sonstwo die Walnussbäume. Stehen sie gar in Gruppen beieinander wie am Bonnheimer Hof bei Hackenheim, dann geben sie ein Bild von erhabener Schönheit und Kraft. (Klippel 1930, S.20–21)

Gleich danach erzählt der Verfasser, was es über die Frei-Laubersheimer Birnen im Herbst zu sagen gibt:



Alte Obstbäume in den Feldern von Frei-Laubersheim.

Foto: Mühlbergers Bilderchronik von Frei-Laubersheim

Wenn der Herbst ins Land zieht, lachen die goldgelben rotbackigen Früchte von den Zweigen, oder der Wind hat sie in Mengen auf den Boden geworfen. Da stopft sich der Fremde rasch die Taschen voll, hat sie aber genauso schnell wieder leer, wenn er die erste Birne kostet; denn ein herber Geschmack zieht ihm Mund und Kehle zusammen. Zum Essen sind diese Birnen auch freilich nicht, sondern sie dienen zur Wein- und Schaumweinherstellung. Heute hat das Gesetz dieser Verwertung eine sehr enge Grenze gezogen; insbesondere darf Birnenmost nicht mehr zum Verschnitt des Traubenweins benutzt werden. (Klippel 1930, S.21)

Hinzuzufügen ist noch, dass die Birnen kegelförmig und nicht allzu groß sind. Sie sind etwa 6 cm lang, genauso breit und haben einen 5 cm langen Stiel, ihr Gewicht beträgt um die 100 Gramm. Der Geschmack ist so adstringierend wie beschrieben; auch werden sie innen schnell „morsch“, weshalb sie kaum lagerfähig sind. Die Frei-Laubersheimer Birnen sind keine Speisebirnen, sondern Wirtschaftsbirnen. Der Zweck, für den man sie gezüchtet hatte, war nicht ihr Verzehr, sondern ihre Weiterverarbeitung zu Most und Birnenwein, den man bei der Feldarbeit im Sommer getrunken hat. Nicht überliefert ist, ob in Frei-Laubersheim mit Birnenwein der Traubenwein gestreckt wurde. Das war in manchen Orten bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts durchaus üblich, bevor es gesetzlich untersagt wurde (vgl. Seil 2003, S. 22).

In vielen Orten wurden die Birnen genauso wie die Zwetschgen auch „zu Latwerge, einem ganz vorzüglichem Produkt,

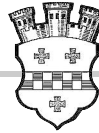
eingekocht“ (Wengenroth 1910, S.10). Das war, so schreibt Heinrich Bechtolsheimer in seinem Roman *Zwischen Rhein und Donnersberg*, eine aufwändige Arbeit, nicht zuletzt weil die Zwetschgen entkernt und die Birnen vor dem Einkochen geschält werden mussten. Das halbe Dorf hat dabei zusammengeholfen. Er erzählt aber auch, dass die

Leute gerne mitgeholfen haben, nicht zuletzt, weil beim Birnenschälen Dorfneigkeiten ausgetauscht, Geschichten erzählt, Lieder gesungen wurden und sich die Paare treffen konnten (vgl. Bechtolsheimer 2010, S.37–51). So bestimmten die Birnen wie die vielen anderen Nutzpflanzen, die man damals noch nebeneinander anbaute, das Leben in den Dörfern.

Bechtolsheimers Roman ist 1903 erschienen. Damals war der Alltag noch von einer Landwirtschaft geprägt, die vor allem den Eigenbedarf der bäuerlichen Familien sicherstellte. Daher fanden sich immer genügend Leute, wie man sie für so aufwändige Arbeiten wie die Ernte und die Weiterverarbeitung von Mostbirnen benötigte. Mit dem Ende dieser Subsistenzwirtschaft wurde jedoch die Nutzung derart arbeitsintensiver Sorten immer schwieriger und so hat der strukturelle Wandel der Landwirtschaft während des 20. Jahrhunderts einen wesentlichen Anteil am Verschwinden der Frei-Laubersheimer Birne.

Eine neue Obstkultur kommt auf

Fragt man danach, wie lange schon die Frei-Laubersheimer Birne in der Frei-Laubersheimer Gegend heimisch ist, so findet man darauf keine Antwort. Die Birnensorte ist in den obstkundlichen Standardwerken nicht erfasst. Nach Auskunft des Pomologen Richard Dahlem besteht eine große Ähnlichkeit mit der Veldenzer Birne, die seit dem 18. Jahrhundert in der Pfalz nachgewiesen ist (vgl. Pfälzer Obstkultur 2012, S.44). Doch die beiden Sorten sind nicht



identisch, dafür unterscheiden sie sich zu sehr in ihrer Lagerfähigkeit und ihrem Geschmack. Ziemlich genau kann man allerdings den Zeitraum angeben, in dem jene Obstbäume gepflanzt wurden, die bis in die 1930er Jahre das Landschaftsbild von Frei-Laubersheim geprägt haben. Geht man nämlich davon aus, dass Apfelbäume 60 Jahre und Birnbäume 120 Jahre alt werden, bevor sie abgängig sind (vgl. NABU 2014) so wurden die Bäume, die in der Zählung von 1864 erfasst wurden, in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts oder den ersten des 19. Jahrhunderts angepflanzt. In dieser Zeit erlebte Europa einen tiefgreifenden Wandel, der nicht zuletzt in unserem Raum zu einer Umwälzung aller politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse geführt hat. Nicht nur das Verschwinden der Frei-Laubersheimer Birne, auch ihre Herkunft und Verbreitung ist in übergreifende historische Zusammenhänge eingebunden.

1788, also zu Beginn dieser Jahrzehnte, erschien in Gotha und Leipzig das *Noth- und Hülsbüchlein für Bauersleute* von Rudolf Zacharias Becker. Mit einer geschätzten Gesamtauflage von etwa 400.000 Exemplaren war es die erfolgreichste Publikation der deutschen Volksaufklärung (vgl. Becker 1980, S. 476). Das *Noth- und Hülsbüchlein* enthält eine Fülle praktischer Ratschläge für eine umfassende Verbesserung der Lebenssituation der Landbevölkerung wie Hygienemaßnahmen, Erste-Hilfe-Regeln, Einführung des Kartoffel- und des Kleeanbaus. Sein 10. Kapitel trägt die Überschrift *Vom Obst und dessen Nutzen* und erzählt die Geschichte vom Bauern Kurt, der für alles Neue offen ist. Er entschließt sich, auf einem Stück unfruchtbarem Ackerland Obst anzubauen.

Er fieng also an, es nach und nach zu bepflanzen und wurde im Jahr 1773. damit fertig. Bis die Bäume groß wurden und viel Schatten machten, baute er Klee, Kartoffeln und andere Früchte auf dieses Stück, und zwar mit Vortheil: weil er es tüchtig bearbeitete. Aber im Jahr 1778 bekam er schon auf 30 Körbe Pflaumen (Zwetschen) davon: und 1786 verkaufte er für 25 Thaler Kirschen und für 70 Thaler Pflaumen, und behielt noch 10 Körbe für sich. Da nun der Ertrag mit den Jahren steigen muß: so kann dieses Grundstück, welches 14 Gülden gekostet hat, nun unter Brüdern 1400 gelten. (Becker 1980, S. 100)

Damit der Bauer Kurt auch viele Nachahmer findet, beschreibt dann Becker auf den nächsten zehn Seiten ausführlich, wann man welches Obst ernten kann, wozu es am besten taugt und wie man es verarbeitet.

Wie neuartig diese Art des Obstanbaus ist, sieht man, wenn man ihr die Spalierobsthaltung in den Schlossgärten der damaligen Zeit gegenüberstellt. Das Obst, das dort gezogen wurde, war ein Prestigeobjekt und ein Genussmittel, aber kein allgemeines Nahrungsmittel. Nachdem die Römer den Obstanbau in unserem Raum eingeführt haben, blieb Obst das ganze Mittelalter hindurch ein exklusives Gut der wohlhabenden Bevölkerung. Wegen der eingeschränkten Lagermöglichkeiten musste man es möglichst frisch verzehren. Einfache Leute konnten sich den Luxus nicht leisten, Lebensmittel zu produzieren, die sie nicht lagern konnten (vgl. Pfälzer Obstkultur 2012, S. 4). Mit der allgemeinen Entwicklung der Landwirtschaft nahm dann allmählich auch der Obstanbau für die Selbstversorgung zu. Doch nun empfehlen Volksaufklärer wie

Becker das Obst als Volksnahrungsmittel, zugleich sehen sie im Obstanbau die Möglichkeit für einen Nebenerwerb der Landbevölkerung. Obst soll als Nebenkultur zusätzlich zu den landwirtschaftlichen Erzeugnissen, die den Lebensunterhalt sicherstellen und die Hauptkulturen bilden, angebaut werden. Ihren sichtbaren Ausdruck findet diese Idee im sogenannten Stockwerksbau. Wie in der Geschichte vom Bauer Kurt beschrieben, baut man unter den Bäumen Klee, Kartoffeln oder Getreide an und nutzt den Luftraum darüber für die Produktion von Obst. Die Voraussetzung dazu sind hochstämmige Obstbäume, unter deren Kronen man die Unterkulturen problemlos bearbeiten kann. Gut 200 Jahre später, 1975, als diese Form des Obstanbaus schon wieder obsolet ist, prägt der Ornithologe Bruno Ullrich für das Ökosystem, das sich durch diesen Stockwerksbau entwickelt hatte, den Namen „Streuobstwiese“ (vgl. Ullrich 1975).

Zufälligerweise erscheinen fast zur gleichen Zeit wie Beckers *Noth- und Hülsbüchlein* zwei Publikationen, die sich mit der Situation der Landwirtschaft im damaligen kurpfälzischen Oberamt Kreuznach beschäftigen und Rückschlüsse auf den damaligen Obstanbau in unserer Gegend zulassen. Es sind dies die *Landwirtschaftlichen Briefe zur Aufnahme der besten und neuesten Feldbauart* von Joseph Christoph Otto Leo, erschienen 1787 in Leipzig, und *Etwas über Ackerbau und Landwirthschaft die Beförderung des ländlichen Wohlstandes betreffend* von Isaak Maus, erschienen 1788 in Frankfurt am Main.

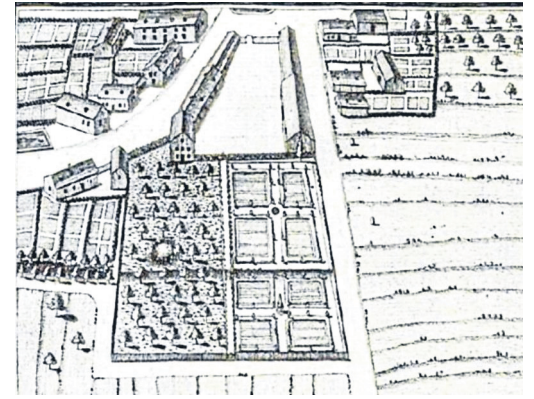


Spalierobsthaltung im barocken Klostersgarten von Seligenstadt.

Foto: Renner

Joseph Christoph Otto Leo war Beamter, zunächst in Bretzenheimer und dann in Kurtrierischen Diensten. 1765 erwarb er in Winzenheim ein Hofgut mitsamt der dazugehörigen Landwirtschaft, das er nach den aufklärerischen Vorstellungen der französischen Physiokraten reformierte (vgl. Silbermann 2015). Er baute Klee an, den er an sein Vieh verfütterte. Dieses hielt er wiederum im Stall und nicht auf der Weide, um den anfallenden Mist für die Düngung der Getreideäcker zu verwenden. Bei der Anlage seines Obstgartens ist er dagegen noch ganz der Tradition verpflichtet. Sein Baumgarten, sein ummauerter Bangert, dient ihm vor allem als Prestigeobjekt: „Einen schöner gelegenen Garten wird man nicht leicht bey einem Landgute antreffen“ (Leo 1787, S. 462). Und er fährt dann fort: „Noch erinnere ich mich mit süßen Vergnügen, wie vielmals ich an des Sommers Nachmittagen unter dem kühlen Schatten eines hohen Birn-

baums in der Mitte des Garten auf dem trockenen Rasen gesessen, den Arbeitsleuten zugesehen, und mit bestem Geschmacke eine mitgebrachte geräucherte Zunge, samt einer Flasche Wein genossen habe“ (Leo 1787, S.463). Die beigefügte Illustration des leonschen Hofgutes zeigt deutlich, wie sehr seine Gartenanlage noch der Idee des barocken Schlossgartens verpflichtet ist. Umso bemerkenswerter ist, dass auf den Wiesen des benachbarten Anwesens bereits Obst in Streulage angebaut wird.

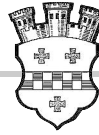


Hofgut und Baumgarten von J.C.O. Leo in Winzenheim 1787.

Quelle: Leo 1787

Die Abhandlung von Isaak Maus über *Landwirtschaft und Ackerbau* hinterlässt ebenfalls den Eindruck, dass der Obstanbau im Oberamt Kreuznach unbedeutend war. Genauso wie Becker geht es auch Maus, der sich als Bauerdichter einen Namen gemacht hat und lange Zeit Bürgermeister von Badenheim war, um die „Beförderung des ländlichen Wohlstandes“, wie auf dem Titelblatt seiner Schrift zu lesen ist. Er beginnt mit einer detaillierten Bestandsaufnahme aller landwirtschaftlichen Erzeugnisse, „die in hiesiger Gegend eingeführt“ sind. Das sind „alle Getraidarten, als Korn, Weitz, Gerst und Spelz“ sowie Klee und Rüben als Viehfutter. Dann fährt er fort: „Auch hat fast jedes Dorf noch ein Stück gutes Ackerland an einem Bach, oder im Thal, welches alljährlich mit Gemüsen, Hanf und Futter bepflanzt wird [...]. Die Weinberge sind auch abgesondert, und betragen auf den meisten Gemarkungen hiesiger Gegend kaum den zehnten Theil der Morgenzahl“ (Maus 1788, S. 9–11). Was Maus nicht aufführt, sind Obstbäume. Offensichtlich ist ihre Bedeutung zu gering, um sie zu erwähnen.

Vergleicht man diese Informationen aus dem Oberamt Kreuznach mit Berichten aus anderen kurpfälzischen Oberämtern und dem Herzogtum Pfalz-Zweibrücken, so ergibt sich überall das gleiche Bild. Es gibt zwar Bemühungen zur Verbesserung des Obstanbaus, doch sie haben keinen nachhaltigen Erfolg. Die kurpfälzische Regierung bezog Obstbaumsetzlinge aus Frankreich, die u.a. in Neustadt, Oggersheim und Alzey angepflanzt wurden, auch wurde im Schlossgarten von Schwetzingen eine Baumschule angelegt, um den Obstanbau zu fördern. Doch die Landbevölkerung begnügte sich mit altbewährten regionalen Sorten, die ohne alle Ordnung auf Feldern und Wiesen verstreut waren (vgl. Pfälzer Obstkultur 2012, S.17–18). Mehrere Versuche, zwischen 1766 und 1780 in Frei-Weinheim (heute: Ingelheim Nord) Obstbäume



anzupflanzen, scheiterten, weil diese immer wieder dem Eisgang auf dem Rhein zum Opfer fielen (vgl. Topp 1961, S.64). Im Herzogtum Pfalz-Zweibrücken forderte Herzog Christian IV die Gemeinden bereits 1757 auf, sie sollten an den Landstraßen Bäume pflanzen und Baumschulen anlegen, doch nur wenig geschah. 1776 wurden sogar einige Bürgermeister bestraft, weil sie sich in Sachen Baumzucht zu zögerlich verhalten hatten (Pfälzer Obstkultur 2012, 18). „Erst in der Franzosenzeit (1792–1814), als die linksrheinische Pfalz Frankreich einverleibt wurde“, schreiben die beiden Pfälzer Pomologen Jan Fickert und Dieter Zenglein, „kam es zu einem systematischen, staatlicherseits geförderten Aufschwung des Obstanbaus in der Pfalz“ (Pfälzer Obstkultur 2012, S. 18).

Nichts anderes gilt für den Obstanbau in unserer Region. Gerade die Schriften von Isaak Maus belegen, dass es hier zwischen 1788 und 1817 zu einer grundlegenden Veränderung gekommen ist. Denn knapp 30 Jahre nach seiner Abhandlung über Landwirtschaft und Ackerbau äußert sich Maus in einem Brief vom 14. Oktober 1817 hoch erfreut darüber, wie gut bei seinen Birnbäumen die Ernte ausgefallen ist (vgl. Auernheimer/Siegert 1998, S. 128). Die beiden Jahreszahlen 1788 und 1817 markieren in etwa auch den Zeitraum, in dem in Frei-Laubersheim die Obstbäume angepflanzt wurden, die von der Obstbaumzählung 1864 erfasst wurden. Wie planmäßig die französische Verwaltung damals vorgegangen ist, das dokumentieren die Erlasse und Verfügungen, die Manfred Topp in seinem Aufsatz von 1961 veröffentlicht hat.

Fortsetzung folgt (voraussichtlich bis September 2020)

Erläuterungen

¹ Der Aufsatz ist eine Überarbeitung des gleichnamigen Vortrags bei der Frühjahrstagung des Vereins für Heimatkunde am 30. März 2019 in Bad Kreuznach.

² Die Berichte tragen die Signatur 14/3, sie sind nicht vollständig erhalten, auch wechseln die statistischen Bezugsgrößen. Mal sind alle Obstbäume erfasst, mal nur die tragfähigen. Ein Faksimile der Obstbaumzählung von 1913 enthält Gerten 2017, S. 146.

Literatur

Auernheimer, Richard / Siegert, Reinhart: Isaak Maus und sein Badenheim. Festschrift zu seinem 250. Geburtstag und zugleich ein Beitrag zur Ortsgeschichte von Badenheim. Alzey 1998: Verlag der Rhein Hessischen Druckwerkstätte.

Bechtolsheimer, Heinrich: Zwischen Rhein und Donnersberg. Erzählung aus schwerer Zeit. Alzey 2010 [Erstausgabe 1903]: Verlag der Rhein Hessischen Druckwerkstätte.

Becker, Rudolf Zacharias: Noth- und Hülfsbüchlein für Bauersleute. Nachdruck der Erstausgabe von 1788. Hrsg. und mit einem Nachwort von Reinhart Siegert. Dortmund 1980: Harenberg-Verlag.

Einwohnerbuch für den Kreis Alzey und Kreis Bingen Land. Ausgabe 1938. Vollständiges Einwohnerbuch sämtlicher Gemeinden des Kreises Alzey u. des Kreises



Die erste Neuanpflanzung einer Frei-Laubersheimer Birne am Tag des Baumes 2017.

Foto: Renner

Bingen Land. Wertheim am Main 1938: Wilhelm Hinckel-Verlag.

Gerten, Ernst-Georg: Frei-Laubersheim. Geschichte einer Weinbaugemeinde. Frei-Laubersheim 2017: Im Selbstverlag. [Erhältlich beim Ortsbürgermeister Frei-Laubersheim].

Klippel, Jacob: Die rheinhessische Landschaft. In: Wothe, Heinrich (Hrsg.): Rheinhessen. Ein Heimatbuch III. Band, Frankfurt 1930 [unveränderter Reprint: Frankfurt 1980]. S. 1–24.

Landesdatenband Biodiversität: https://www.dlr.rlp.de/Internet/global/inetctr.nsf/dlr_web_full.xsp?src=36308X88ND&p1=6G7VS39051&p3=AXC0512M40&p4=2W7DJXB4M6# (5.10.2019)

Leo, Joseph Christoph Otto: Landwirthschaftliche Briefe zur Aufnahme der besten und neuesten Feldbauart. Leipzig 1787.

Maus, Isaak: Etwas über Ackerbau und Landwirtschaft die Beförderung des ländlichen Wohlstandes betreffend. Frankfurt am Main 1788 [Abgedruckt in Auernheimer/Siegert 1998, S. 193–232].

NABU 2014: Kostenkalkulation Streuobst. Abrufbar unter: https://www.nabu.de/imperia/md/content/nabude/streuobst/so-kostenkalkulation-mr-2014_-_m_rz.pdf (17.10.2019).

Pfälzer Obstkultur. Freizeit-Erwerb-Streuobst. Geschichte und Verhältnisse des Obstbaues in der Pfalz, 25 Sortenportraits und Liste pfälzischer Baumobst-Sorten. Herausgegeben vom Arbeitskreis Historische Obstsorten Pfalz-Elsaß-Kurpfalz im Pomologen-Verein e.V. (Redaktion: Herbert Rittaler). Hütschenhausen 2012.

Seil, Rainer: Der Obstanbau im Landkreis Bad Kreuznach von 1909 bis 1914. In: Landeskundliche Vierteljahrsblätter 1999.3. S. 119–123.

Seil, Rainer: Zur Geschichte des Obstbaues im Landkreis Bad Kreuznach. In: Landeskundliche Vierteljahrsblätter 2003.1. S. 19–30.

Silbermann, Horst: Joseph Christoph Otto Leo. Ein Agrarreformer des 18. Jahrhunderts als Gutsbesitzer in Winzenheim. In: Bad Kreuznacher Heimatblätter 7/2015, S. 1–4.

Sturm Heidi: Neuer Baum der „Frei-Laubersheimer Roten“ gepflanzt. In: Allgemeine Zeitung 27.5.2017.

Abrufbar unter http://www.allgemeinezeitung.de/lokales/bad-kreuznach/vg-bad-kreuznach/frei-laubersheim/neuer-baum-der-frei-laubersheimer-roten-gepflanzt_17921306.htm#2 (5.10.2019).

Sturm Heidi: Ein Verein in Frei-Laubersheim will die Birnbaum-Tradition des Orts wiederbeleben. In: Allgemeine Zeitung 28.4.2018.

Abrufbar unter: http://www.allgemeinezeitung.de/lokales/bad-kreuznach/vg-bad-kreuznach/frei-laubersheim/ein-verein-in-frei-laubersheim-will-die-birnbaum-tradition-des-orts-wiederbeleben_18715044.htm (5.10.2019).

Topp, Manfred: Zur geschichtlichen Entwicklung des Obstbaus im nördlichen Rheinhessen. In: Hafemann C. / Kastgrupp, H./ Klöpffer R. (Hrsg.): Mainzer Geographischen Studien. Festgabe zum 65. Geburtstag Professor Wolfgang Panzers, Braunschweig 1961: Westermann. S. 63–87.

Ullrich, Bruno: Bestandsgefährdung von Vogelarten im Ökosystem „Streuobstwiese“ unter besonderer Berücksichtigung von Steinkauz *Athene noctua* und den einheimischen Würgerarten der Gattung *Lanius*. In: Landesanstalt für Umweltschutz Baden-Württemberg (Hrsg.): Die gefährdeten Vogelarten Baden-Württembergs. Beihefte zu den Veröffentlichungen für Naturschutz und Landschaftspflege 1975. Nr. 7.

Wengenroth, [Obstbaulehrer in Kreuznach]: Der Obstbau im Kreise Kreuznach. Sonderabdruck aus dem „Öffentlichen Anzeiger“ für den Kreis Kreuznach 1910. [Erhältlich in der Heimatwissenschaftlichen Zentralbibliothek Bad Kreuznach].

Die Bad Kreuznacher Heimatblätter erscheinen monatlich in Zusammenarbeit mit dem Verein für Heimatkunde für Stadt und Kreis Bad Kreuznach e.V. (i. A. Anja Weyer M.A., Richard-Wagner-Str. 103, 55543 Bad Kreuznach, Telefon 0671/757 48, E-Mail anjaweyer@gmx.de).